Sehnsucht und Elend des Kunstsammlers

Autor(en): **Saehrendt, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **93 (2013)**

Heft 1010

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-737143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

KUNSTREISE

Sehnsucht und Elend des Kunstsammlers

Christian Saehrendt
ist Kunsthistoriker und Publizist. Zuletzt von ihm erschienen: «Ist das Kunst – oder kann das weg?» (DuMont, 2012).

Ohne die Sammler würde der Kunstmarkt zweifellos nicht funktionieren. Einerseits ist der gesamte Kunstbetrieb von einer tiefen Dankbarkeit ihnen gegenüber erfüllt, andererseits von latenter Aggression. Daher ist es an der Zeit, hier einmal einen Blick auf die Motive und Gemütszustände der Konsumenten, der Kunstkäufer und Sammler zu werfen.

1. Das vielleicht wichtigste Motiv des Kunstsammlers ist meiner Erfahrung nach der Wunsch, durch die Sammlungstätigkeit Respekt und Zuneigung der Gesellschaft zu gewinnen. 2. Für den Kunstkäufer ergeben sich auf diesem Wege Gelegenheiten, junge und attraktive Menschen kennenzulernen (Künstler, Galerieassistenten, Kuratorinnen...) mit allen sich daraus ergebenden Interaktionsmöglichkeiten. 3. Angeschlagenen Geschäftsleuten und risikobereiten Entrepreneurs bietet das ostentative Kunstsammeln die Möglichkeit, einen hohen gesellschaftlichen Status und finanzielle Vitalität vorzuspielen – nebenbei entsteht eine Kollektion, die als Sicherheit für Kredite eingesetzt werden kann. Sammler mit zweifelhafter politischer oder finanzieller Vorgeschichte können versuchen, die eigenen CV-Makel durch eine Sammler- und Spendertätigkeit zu tilgen. 4. Der letzte Schritt muss die eigene Museumsgründung sein! Ein Privatmuseum, das den eigenen Namen trägt, danach benannte U-Bahn- oder Strassenbahnstationen, Säle und Gebäudetrakte in öffentlichen Museen, die umfangreiche private Schenkungen und Leihgaben beherbergen – das hält den Namen des Spenders in guter Erinnerung.

Sie sehen: Der durchschnittliche Kunstsammler ist eine tragische Gestalt. Sie ähnelt dem Schiffbrüchigen, der auf hoher See immer mehr Salzwasser trinkt – um nicht zu verdursten. Denn weder können die erworbenen Kunstwerke einen Mangel an Esprit, Leben und Emotionalität kompensieren, noch bringt der Kaufakt die Erlösung – er erfordert vielmehr die permanente Wiederholung. Der Sammler schmort letztlich also in einer ewigen Hölle des Art-Konsumismus. Er verdient, denke ich, angesichts dieses Leidensweges unser Mitgefühl. ‹

WELTREISE

John Wayne und die Korrektokratie

Rahel Senn
ist Pianistin und wurde 2011 als erste Schweizerin zum internationalen «Young Steinway Artist» ernannt. Die Tochter eines Schweizers und einer Singapurerin befindet sich auf Welttournee und berichtet an dieser Stelle von ihren Erfahrungen.

Die Reise durch die USA begann in Hollywood. Und zwar mit ungebremstem Fanatismus für John Wayne in Madame Tussauds Wachsfigurenkabinett. Genauso wild und frei wie John wollten wir auch sein – also fuhren wir spontan nach Tombstone. In der Cowboystadt im Süden Arizonas war alles originalgetreu nachgebaut: von der Sattlerei über die Goldminen bis zu den Tavernen und ihren hutbewährten Besuchern. Die John Waynes waren überall, Erinnerungen an die späte Kindheit vor dem Fernseher wurden wach.

Der Weckruf in Form eines «Hey, you!» liess uns herumfahren. Einer der John Waynes stand auf der staubigen Strasse und richtete seine Knarre auf uns. «Hey, you!», wiederholte er, drückte zweimal ab und liess die Waffe sinken. Dann lachte John Wayne – und füllte neue Knallkörper in sein Filmrequisit. Meine offensichtliche Ängstlichkeit machte ihm Eindruck. «Where do you come from?», fragte er. Weniger beeindruckt war er dann von unserer Antwort: «Aha, Switzerland... Very conservative, right?» – «Das würde ich so nicht sagen. Eher *korrekt*», meinte ich. Er musste lachen und empfahl uns, das «Land der unbegrenzten Möglichkeiten» so lange auszukosten, wie nur irgend möglich. John Wayne, der sich dann bald als Martin Snyder verabschiedete, schenkte uns noch seinen Spielzeugrevolver. Einen ganzen Nachmittag lang diente er der Unterhaltung meines Reisebegleiters. Jetzt war auch er ein richtiger John Wayne . Am Schluss wollte er die Knarre mit nach Hause nehmen. «Du meinst doch nicht im Ernst, dass sie dich damit durch den Zoll lassen?», gab ich zu bedenken. Er entschied sich für die Postsendung, Absender gleich Empfänger. Um Gewicht im Handgepäck zu sparen, füllte er den Platz im Paket mit getragenen T-Shirts. Für den Zoll hiess es also ganz korrekt: «Transportware: Spielzeugrevolver und T-Shirts». Zwei Tage nach unserer Rückkehr in die Schweiz erreichte ihn ein Brief der Polizei: Es werde ein Strafverfahren wegen illegalen Waffenhandels und -schmuggels gegen meinen John Wayne eingeleitet. Nein, dachte ich, konservativ ist die Schweiz nicht, einfach nur korrekt. ‹